

Rainulf A. Stelzmann

Das Böse und die Wahrheit

Edith Pargeters Bruder-Cadfael-Chroniken

Die englische Schriftstellerin Edith Pargeter (geb. 1913) hat unter dem Autorennamen Ellis Peters eine bisher zwanzig Bücher umfassende Serie veröffentlicht, die einen Benediktinermönch namens Cadfael zum Helden macht¹. Einige dieser „Chroniken“, wie die Autorin sie nennt, sind verfilmt und mit großem Erfolg in den Vereinigten Staaten im öffentlichen Fernsehnetz vorgeführt worden. Über sechs Millionen Amerikaner sind begeisterte „Fans“ Bruder Cadfaels, die jedes neue Buch über seine Abenteuer mit großem Interesse lesen.

Diese Tatsache läßt sich zunächst wohl damit erklären, daß sie mit spannender Handlung und unerwartetem Ausgang wie klassische Detektivgeschichten aufgebaut sind. Doch finden wir diese Elemente auch in vielen anderen Romanen, die gelesen und schnell vergessen werden. Der tiefe und bleibende Eindruck der Ellis-Peters-Serie scheint darauf zu beruhen, daß die schweren Verbrechen nicht nur gleichsam als Köder und schockierende Sensation benutzt werden, sondern einen tiefen Riß in der Welt und im Menschen selbst aufweisen und so im letzten auf ein „mystery“ deuten, das wir nicht lösen können und doch immer wieder zu lösen versuchen.

Wenn der von benediktinischer Weisheit geformte Bruder Cadfael ein Verbrechen entdeckt und am Ende aufdeckt, wirft er ein besonderes Licht auf die Untat, das ganz unerwartet die auch den heutigen Menschen beunruhigenden „Postulate“ aufleuchten läßt: Gott, Welt, Freiheit und Unsterblichkeit².

Bruder Cadfael und seine Welt

In einer späteren Betrachtung über den überraschenden Erfolg ihrer Dichtung erklärt die Autorin, daß die von ihr geschaffene Gestalt des Klosterbruders ein eigenes Leben angenommen zu haben scheint. Cadfael ist zu ihrem geistlichen „Mentor“ geworden, der „große Anforderungen“ an sie stellt³. Was erfahren wir über ihn?

Die „Chroniken“ beschreiben das Leben in England während der dreißiger und vierziger Jahre des zwölften Jahrhunderts. Cadfael ist erst spät ins Kloster eingetreten. Die erste Hälfte seines Lebens verbrachte er als Kreuzfahrer, Matrose

und Kapitän im Kampf um Jerusalem. In dieser Periode verliebte er sich in eine Araberin, mit der er einen Sohn hatte, von dem wir noch hören werden. Keine ekstatische Erhebung, sondern zwei fast alltägliche Erlebnisse führen ihn nach seiner Rückkehr „auf dem Weg nach Woodstock“ in die Benediktinerabtei St. Peter und St. Paul in Shrewsbury. Einmal befreit er einen Bruder, der dann mit Erfolg die Sache des Klosters in einem Prozeß um Grundbesitz vertreten kann. Sodann beeindruckt ihn das Verhalten eines alten Kameraden, den nichts davon abhalten kann, zu „seinen Brüdern“ ins Kloster zurückzukehren, aus dem er als junger Mensch entflohen war, um die Welt zu sehen.

Diese beiden Erlebnisse veranlassen ihn, sein Schwert vor dem Altar der Klosterkirche niederzulegen und die Welt zu verlassen. Er ist, so erklärt die Dichterin, „kein Konvertit, denn sein Eintritt ins Kloster ist keine Konversion“. Cadfael war immer schon „ein überzeugter Gläubiger“. Er verläßt die Welt und geht damit „in die Welt und zugleich aus ihr heraus“. Sein Erlebnis auf dem Weg nach Woodstock ist einfach „die Annahme einer inneren Offenbarung“, daß sein bisheriges Leben mit seiner Unruhe und Gewalttätigkeit „sein natürliches Ende“ gefunden hat und daß nun eine neue und alle Kräfte anfordernde Aufgabe vor ihm liegt⁴. Er beginnt ein Leben nach der Regel des hl. Benedikt, „die er nie übertreten oder verlassen wird“.

Das Kloster wird Cadfaels innere und äußere Heimat. In der Unruhe der Welt fühlt er sich dort geborgen. Denn es ist „ein kleines Paradies“, dessen Schönheit und Ordnung auf den ewigen Frieden und die Herrlichkeit des Himmels hinweisen. Als Arzt und Apotheker der Abtei pflanzt und sammelt er Heilkräuter, pflegt die Alten und Kranken des Klosters und auch die Verwundeten und Siechen der Umgebung. Seine im Orient erworbenen und durch das Studium der Heilkräuter erweiterten Kenntnisse sind dabei von großem Nutzen.

Aber wie zu allen Zeiten, so überfluten auch zu dieser Zeit die Wogen des Unfriedens und des Chaos die Mauern des Klosters. Edith Pargeter hat die Zeit des englischen Bürgerkriegs im zwölften Jahrhundert wohl nicht nur aus persönlichen Gründen als geschichtlichen Hintergrund ihrer Romane gewählt – sie stammt aus der „Cadfael-Provinz“ und hat ihr Leben dort verbracht –, sondern auch, um zu zeigen, wie Krieg, Gewalt, Grausamkeit, Krankheit, Sünde und Tod die Übel sind, die den Menschen immer bedrängt haben und oft trotz des besten Willens und tiefsten Glaubens an den Rand der Verzweiflung drängen.

Während des Klosterlebens Cadfaels kämpften die „Kaiserin Maud“ und ihr Vetter, König Stephen, um den Thron Englands. Beide hatten Anhänger unter dem englischen Adel, beide zerstörten Städte, Burgen und Dörfer und vergrößerten ihre Heere auf Kosten des Landes. Aber ihre Kräfte waren so gleichmäßig verteilt, daß der Bürgerkrieg kein Ende zu nehmen schien. Die Bevölkerung litt nicht nur unter der direkten Kriegsführung und ihren Folgen, sondern auch unter dem immer weiter um sich greifenden Mangel an Recht und Ordnung. Gewisse

Adlige nutzten die Gelegenheit, ihren eigenen Besitz zu vergrößern. Andere bildeten ihre eigenen Streitkräfte aus Söldnern, Landstreichern, Verbrechern und „herrenlosem Gesindel“, die, von keiner rechtlichen Autorität in Schach gehalten, raubten, plünderten, schändeten und mordeten, was ihnen in den Weg kam. Erst als Stephen Henry, den Sohn Mauds, nach dem Tod seines eigenen Sohnes als Thronerben anerkannte (1153), änderten sich diese schlimmen Verhältnisse.

Direkt oder indirekt verursacht dieser Bürgerkrieg die Verbrechen, die Bruder Cadfael entdeckt und aufklärt. Als „weltlicher Arm“ hilft ihm dabei sein junger Freund, Hugh Beringar, der von König Stephen eingesetzte Sheriff des Bezirks.

Die bedrückende Macht des Bösen

In fast allen Romanen der Serie wird der friedliche Verlauf der Handlung durch die Entdeckung eines Gewaltverbrechens gestört. Handel und Wandel, Treu und Glauben, Unschuld und Furchtlosigkeit in der Stadt, den umliegenden Dörfern und oft sogar im Kloster selbst sind gefährdet. Bruder Cadfael wird in den meisten Fällen zunächst nur als medizinischer Fachmann, der die Zeit und die näheren Umstände des Verbrechens bestimmt, in das Geschehen verwickelt. Oft erscheint zuerst eine Person schuldig, die als gesellschaftlich wenig geachteter Außenseiter von vornherein verdächtig ist. Ein gutes Beispiel dafür ist Hyacinth in „The Hermit of Eyton Forest“, der aus der Leibeigenschaft eines harten und ungerechten Herrn entkommen ist. Als dieser Adlige in einem Wald in der Nähe des Klosters ermordet aufgefunden wird, fällt der Verdacht auf Hyacinth, der sich aus gutem Grund im Wald versteckt hält. Bruder Jerome, der in Pargeters Büchern die selbst ins Kloster eingedrungene negative Seite des Religiösen vertritt, nämlich Vorurteil, Fanatismus, Selbstgerechtigkeit und geistige Enge, verwirrt auch hier den Weg zur Wahrheit über die Untat und damit zugleich den Zugang zur ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit. Er ist vielleicht ein Symbol für die unerleuchtete „Gerechtigkeit“ dieser Welt, die in vielen Romanen der zeitgenössischen Literatur der Vereinigten Staaten zu hoffnungslos tragischen Ergebnissen führt. Nicht so in der Welt Bruder Cadfaels.

Obwohl oder gerade weil die Verborgenheit der Gerechtigkeit Gottes in unserer Welt oft fast „die Möglichkeit einer Auflehnung“ gegen den Schöpfer zu fordern scheint, fühlt sich Cadfael verpflichtet, der Wahrheit im platonischen Sinn zum Sieg zu verhelfen: Das Verhüllte und uns nicht unmittelbar Zugängliche muß ans Licht gebracht werden. Es ist eine Lebensaufgabe, die nie endet: „Das Häßliche, das ein Mensch einem anderen antun kann, mag einen Schatten zwischen dich und die Gewißheit der Gerechtigkeit und Gnade werfen, die Gott im Jenseits wirkt. Man braucht ein halbes Leben dazu, dahin zu kommen, wo die Ewigkeit immer sichtbar ist und die grobe Ungerechtigkeit des Augenblicks aus

dem Blickfeld schwindet.“⁵ Mark, einer der Novizen, die in Cadfaels Kräutergärten arbeiten, hat dieselbe Einsicht, wenn er die Sünde der Verzweiflung in diesem Sinn beschreibt: „Es ist nicht Verzweiflung für sich selbst, sondern Verzweiflung über Wahrheit und Rechtlichkeit und die Zukunft der elenden Menschheit“, an deren „unfehlbar gerechten“ Gesetze Cadfael nicht glauben kann, da sie unbedingt auf „Schuldigen“ bestehen, die dann grausam bestraft werden müssen⁶.

So läßt sich König Stephen von Prestcote, Hughs Vorgänger als Sheriff von Shrewsbury, überreden, die ganze Besatzung der von ihm eroberten Stadt wegen ihres Widerstands hängen zu lassen. Wie so viele Grausamkeiten dieser Art wird die Tat „objektiviert“ und dadurch noch mehr entmenschlicht: Prestcote „hatte diese Tode bewilligt, was nicht hieß, daß er Vergnügen daran finden mußte, und er war ein alter Soldat mit streng ordentlichen Gewohnheiten, der eine saubere Garnison liebte“. Es ist bezeichnend, daß die Ausführung des Urteils nicht den eigenen Truppen, sondern den daran gewöhnten fremden, flämischen Söldnern überlassen wird. Als Cadfael, dem die Beisetzung aufgetragen wird, vor den 94 im Schloßhof ausgebreiteten Leichen steht, kann er nicht umhin, Courcelle, den diensthabenden jungen Offizier, auf die Ungerechtigkeit, Grausamkeit und verderbende Wirkung des Urteils aufmerksam zu machen, die für alle Zeiten gilt und für das letzte, durch zahllose Gewaltverbrechen und Terrorismus gekennzeichnete Jahrzehnt in den Vereinigten Staaten fast wie eine Prophetie wirkt: Es gibt Menschen, die für „die wenigen Münzen, die ein Bettler an einem Tag gesammelt hat, töten. Wenn sie sehen, wie Könige in einem Schwung über neunzig aus der Welt schaffen, nur weil sie für die andere Seite kämpften, ist es erstaunlich, daß die Verbrecher das für ihre Rechtfertigung oder wenigstens Erlaubnis in Anspruch nehmen?“

Cadfael geht dann auch auf das uns seit dem Zweiten Weltkrieg so sehr vertraute Problem des Befehlszwangs ein, wenn er dem Offizier widerwillig zugibt, daß er „seinen Befehl hatte und keine Wahl, als ihm zu gehorchen“. Cadfael hat diese Lage in seiner Soldatenzeit selbst erlebt. Aber im Unterschied zu Courcelle bedauert und bereut er diese „Dinge“ und unterwarf sich einer anderen Ordnung, die ihm ermöglicht, „das Beste mit seinem Leben anzufangen“ und, mit einem Blick auf „die langen Reihen der bewegungslosen Gestalten“, nicht „das Schlechteste mit dem Leben unserer Mitmenschen, wenn wir die Macht haben“⁷.

Doch ist es nicht nur in dieser extremen Form, daß das Böse den Menschen, schuldig oder unschuldig, in unerträgliche Gewissenskonflikte und an den Rand der Verzweiflung treibt. Es zeigt sich auch in den nach Gottes Geboten durch Liebe, Achtung und Fürsorge bestimmten Verhältnissen zwischen Verwandten und Freunden. Dafür mögen die drei folgenden Beispiele sprechen:

Im Herbst 1140 tritt Meriet Aspley, ein junger Adliger, in den Orden ein, der schon bald durch seine Unruhe und Friedlosigkeit die anderen Novizen und Brüder stört. Einige Tage vorher ist Peter Clemence, ein geistlicher Gesandter, spur-

los verschwunden, nachdem er eine Nacht bei den mit ihm verwandten Aspleys verbracht hatte. Als seine Leiche gefunden wird, fällt der Verdacht des Mordes auf Meriet, der sich schließlich schuldig bekennt. Doch Cadfael und Hugh entdecken Schritt für Schritt, daß der Novize unschuldig ist und aus Liebe zu seinem Vater Leoric und seinem älteren Bruder Nigel, den der Vater ihm immer vorzog, alle Schuld auf sich nimmt. Meriet hielt Nigel für den Mörder, wollte aber seinen Vater vor dieser ihm unerträglichen Enttäuschung bewahren. Als sich schließlich herausstellt, daß Nigel zwar nicht der Mörder ist, aber sich einer Verschwörung gegen den König angeschlossen hatte, deren Anführer den Mord begangen hat, erklärt Cadfael dem Vater: „Ich glaube nicht, daß Meriet je in seinem Leben richtig geliebt worden ist, aber diejenigen, die am meisten danach hungern, tun am meisten und geben das Beste.“ Leoric erkennt nun das Wesen und den Wert des von ihm so lange vernachlässigten Sohnes. Aber auch Nigel wird nicht verstoßen, sondern es wird ihm Gelegenheit geboten, im Dienst des Königs seinen Verrat zu sühnen⁸.

Ein ähnliches Verhältnis von Vater und Sohn kompliziert die Handlung in „Potters Field“. In einem von der Abtei neu erworbenen Grundstück wird beim Pflügen eine weibliche Leiche entdeckt, die man, ohne sie mit Bestimmtheit identifizieren zu können, für Generys, die Frau des spät ins Kloster eingetretenen Bruders Ruald hält. Der Verdacht des Mordes fällt zunächst auf ihn, dann auf einen fahrenden Händler namens Britric. In beiden Fällen „beweist“ Sulien Blount, ein junger Adliger, der im Auftrag des Abtes von Ramsey gerade zu dieser Zeit in St. Peter und St. Paul eintrifft, um seine Berufung zu prüfen. Sulien stammt aus der Gegend von Shrewsbury. Nach dem unerwarteten Tod seines Vaters für König Stephen ist er in das ferne Kloster Ramsey eingetreten. Cadfael und Hugh, die sich über diese Tatsache wundern, können nicht umhin, nach der Entlastung Rualds und Britrics durch Sulien, diesen selbst für den Mörder zu halten.

In dieser verzweifelten Lage bietet Sulien dem ihn verhörenden Sheriff ein volles Geständnis des Mordes unter gewissen Bedingungen an: „Meine Mutter liegt auf dem Totenbett und mein Bruder hat einen ehrenwerten Namen wie unser Vater vor uns. ... Im Namen Gottes, laß sie in Frieden.“ Seine Verwandten sollen nur erfahren, daß er auf dem Weg zurück in sein eigenes Kloster in den Unruhen des Landes „verschollen“ ist. „Ich nehme meinen Tod an, wie Sie es bestimmen, und Sie können mich verscharren und vergessen.“ Hugh muß diesen rechtlich unhaltbaren Vorschlag natürlich ablehnen, erfährt aber nach weiteren Fragen, daß Sulien zwar etwas von dem Verbrechen weiß, selbst aber unschuldig ist. Der Verdacht fällt schließlich auf Eudo Blount, den Vater, der während der langen schweren Krankheit seiner Frau Donata „wie ein Priester oder Mönch“ enthaltsam leben mußte und schließlich ein Liebesverhältnis begonnen hatte mit Generys, der von Ruald in Einsamkeit und Verzweiflung verlassenen Frau. In diesem rechtlich und historisch unwahrscheinlichen Kern des Romans, als dessen

Vorbild die Autorin eine obskure Heiligenlegende zitiert, die einem Ehemann gegen den Willen seiner Frau den Eintritt ins Kloster erlaubt, liegt die Quelle allen Übels, das sich über Vater, Sohn, Mutter und Geliebte ausbreitet.

Donata, so scheint es, wird in dieser Verwicklung in die qualvollste und verzweifeltste Lage gedrängt. Von den Schmerzen ihrer unheilbaren Krankheit gepeinigt, von der Untreue ihres Mannes gekränkt und gedemütigt, wird sie zu einer Tat getrieben, die alle Hoffnung auszuschließen scheint. In einer Art Duell mit ihrer Rivalin versucht sie ein Gottesurteil zu erzwingen, indem sie und Generys von zwei Bechern Wein, von denen einer vergiftet ist, blind wählen. Generys leerte den tödlichen. Obwohl Donata dem Abt, der ihr Bekenntnis mitanhört, versichert: „Ich hatte Gott nicht vergessen. Ich glaubte nicht, daß er mich aus seinem Buch gestrichen hatte“, ist er erschüttert über diese an Selbstmord und völlige Verzweiflung grenzende Tat.

Doch will er Donata nicht verurteilen: „Die Gerechtigkeit mag schon ihren eigenen Ausgleich gefunden haben.“ Wir haben keine „Gewißheit“, müssen uns aber „zum Licht und nicht zum Schatten kehren“. Die leidende Donata, die alle schmerzlindernden Medikamente verweigert, ist „ihre eigene Buße, falls Gott auf Buße besteht“.

Der Glaube an die alles ausgleichende, alles heilende und zum Frieden führende Liebe Gottes, der den Ausgang selbst dieser in ihrer Tragik unlösbar erscheinenden Verwicklung bestimmt, läßt alle anderen Cadfael-Chroniken zu einem hoffnungsvollen Ende kommen. Die aus falschen Beweggründen ins Kloster eingetretenen Novizen wie Meriet, Sulien und andere finden mit dem Segen des Abtes ihre wahre Berufung außerhalb seiner Mauern. Die Schuldigen erleben keine angst- und qualvolle Hinrichtung. Entweder entkommen sie und finden in der ihnen verbleibenden Zeit Gelegenheit zur Besserung und Buße oder sie werden Opfer ihrer eigenen Untat. Die Mönche beten für alle. Denn „Gott ordnet alles. Von der größten Höhe bis zum tiefsten Abgrund unseres Menschseins, überall wo die Gerechtigkeit und die Strafe uns erreichen kann, erreicht uns auch die Gnade.“⁹

Größe und Grenze unserer Wahrheit

Wie wir schon gesehen haben, besteht Bruder Cadfael darauf, daß die Wahrheit über unsere irdischen Verhältnisse und Verwicklungen uns frei macht, unseren Lebensweg auf das rechte Ziel hin zu lenken. Zwar ist sie „eine harte Meisterin, und es kostet viel, ihr zu dienen, aber sie vereinfacht alle Probleme“¹⁰. In der Ungerechtigkeit, im Leid und Tod unserer Welt glaubt er an Gottes Liebe und hofft auf die Ewigkeit. Aber solange wir auf Erden sind, „erwartet Gott ein bißchen Rücksicht und Unterstützung“ von uns, „um vernünftige und gute Geschöpfe“

aus uns zu machen, und benutzt uns als „Werkzeuge“ seiner Gnade¹¹. Diese Teilnahme am Werk Gottes hält Cadfael für unsere höchste und vornehmste Aufgabe. Seine Bemühungen um Wahrheit und Gerechtigkeit zeugen von diesem Glauben an die Güte des Herrn und an die Möglichkeit des Menschen zum Guten, das das Leben lebenswert macht und am Ende „siegen wird“¹². Sein Scharfsinn, der das Geheimnis der „alltäglichen“ Verbrechen löst und damit aus der Welt schafft, hilft ihm und seinen Ordensbrüdern, das tägliche Leben fromm und heiter zu meistern.

Handelt es sich aber um das Verstehen des Mysteriums des Bösen selbst und der anderen tiefen Probleme der Theologie, versagt die scharfe Logik Cadfaels, und seine Suche nach Wahrheit, Sinn und Glaubensgewißheit stützt sich auf Lebenserfahrung, Gebet, Glauben und Gnade. Die meisten „Chroniken“ scheinen, wenn man das in diesem Zusammenhang sagen darf, in der Folge des Pseudo-Dionysios in „tiefer Sprachlosigkeit“ vor „Gottes Geheimnis“ zu stehen, das „größer ist als alles, was wir von ihm begreifen und aussprechen können“¹³. Diese „Apophatik“ wird jedoch in einem der letzten Romane schmerzlich unterbrochen.

In „The Heretics Apprentice“ gerät Elave, ein junger Mann, der mit seinem Meister zum Heiligen Land gepilgert ist, bei seiner Rückkehr in den Verdacht nicht nur des Mordes, sondern, was als noch schlimmer erscheint, der Häresie. Cadfael und Hugh können schon bald die erste Beschuldigung entkräften. Doch nur der Bischof kann über den zweiten Punkt entscheiden. Läge es an Gerbert, einem Domherrn, der als Gast vorübergehend im Kloster weilt, würde Elave kaum mit dem Leben davonkommen, denn er scheint die Meinung der neuauftretenden Sekten zu vertreten, die Einheit und Autorität der Kirche gefährden. Es geht im wesentlichen um die drei folgenden Fragen:

Da ist zunächst das Problem eines liebenden, allmächtigen Gottes, in dessen Schöpfung es Böses gibt. Elave neigt der Ansicht des Origenes zu, nach der selbst „die gefallenen Engel am Ende zu Gott zurückfinden“.

Noch mehr bekümmert Elave der Glaube an eine Prädestination des Menschen, die Augustinus zu vertreten scheint, nach dem Gott nur den von ihm Erwählten seine Gnade zur Erlösung schenkt. Dem Bischof gegenüber verteidigt er seine Ansicht, indem er betont, das letzte Gericht könne nicht über Gott und seine Gnade urteilen, sondern nur „darüber, was jeder Mensch damit gemacht hat, ob er seine Talente vergrub oder gut anlegte“. Er hält es jedoch für eine Gnade Gottes, daß er uns allen einen freien Willen „geschenkt“ hat, den wir zum Guten nutzen können.

Schließlich hat der junge Mann „Schwierigkeiten, die Dreifaltigkeit zu begreifen“. „Wer hat das nicht“, denkt Cadfael bei dieser Gelegenheit. Es beunruhigt ihn vor allem, daß der Vater den Sohn leiden läßt, ohne selbst mitzuleiden. Er glaubt, daß beide Personen „Leid, Tod und Auferstehung kannten und so vereint

an unserer Erlösung teilhaben“. Obwohl Gerbert über diese Häresie der „Patripassianer“, für die „Sabellius exkommuniziert wurde“, besonders empört ist, scheint sie der Autorin, wenn wir ihren bisher letzten Roman in der Serie so auslegen dürfen, besonders nahezuliegen.

Die bei Denzinger-Schönmetzer nachzulesende Erklärung Papst Leos I., daß Vater, Sohn und Hl. Geist nicht zusammen leiden, weil sie nur als „Wesen“, nicht aber als „Person ohne Unterschiede gleich sind“, genügt ihr offenbar nicht. Wie wir gezeigt haben, opfern sich in einigen ihrer früheren Bücher die Söhne für die Väter. In „Brother Cadfael's Penance“ ist das Verhältnis umgekehrt. Als Cadfael erfährt, daß sein Sohn Olivier, den er bisher nur zweimal, ohne sich selbst zu erkennen zu geben, getroffen hat, nach der verräterischen Übergabe einer Festung spurlos verschwunden ist, bittet er seinen Abt um Erlaubnis, das Kloster verlassen zu dürfen, um seinen Sohn zu retten. Der Vorgesetzte gewährt ihm eine gewisse Frist, die aber zu kurz ist, um Olivier zu finden.

Nach gebrochenem Gelübde, nur noch der Kleidung nach ein Klosterbruder, entdeckt Cadfael Olivier tief im Burgverlies Philip FitzRoberts, des abtrünnigen Sohnes Roberts, des Grafen von Gloucester. Da der Gefangene aus hier zu weit führenden Gründen Philip so wichtig ist, daß er als Lösegeld nur „ein anderes Leben“ annehmen will, bietet Cadfael sich an Stelle seines Sohnes an. Doch Philip verweigert den Austausch und befreit Olivier erst, als er selbst schwerverwundet seine belagerte Burg an das Heer Mauds, die ihn als Verräter hängen lassen will, unter der Bedingung übergibt, daß seine Truppen unbehelligt abziehen dürfen.

Vorher hat er Olivier von seinem Vater und dessen Opferwillen berichtet, durch den Olivier sich zunächst „betrogen“ fühlt. Denn wie kann er je „die Schuld“ begleichen, die er auf sich lud durch das Opfer seines Vaters, der für ihn sein Leben ändert und sich „zum Ausgestoßenen und Sünder“ macht, ja sein Leben in die Schanze schlägt? Doch als Parabel findet hier das Problem des Patripassionismus eine Art Lösung, wenn Cadfael seinem Sohn, der seinen Stolz überwindet und das Opfer dankbar annimmt, erklärt: „Es gibt keine Schuld, alles Abrechnen und Feilschen ist auf immer unmöglich zwischen uns.“ Beide retten dann Philip, der sich nach seiner Genesung einem Kreuzzug anschließt.

Die Untersuchung der Häresieklage gegen Elave endet auf ähnliche Weise. Wie Bruder Anselm, der gelehrte Bibliothekar des Klosters, scheint auch der weise Bischof Roger de Clinton zu wissen, daß viele theologische Streitereien daher stammen, daß man „das auf Formeln zu bringen versucht, was zu groß und geheimnisvoll ist, formuliert zu werden“. Um Elave von allen Irrtümern zu befreien, läßt er ihn als „Beweis seines rechten Glaubens“ das Glaubensbekenntnis vortragen. Denn er zweifelt nicht daran, daß sich Elaves Glauben darin ausdrückt, „hier einmal nicht selbstgeschnitzt, sondern wie er ihn empfangen hatte... Nach allen Zweifeln und Prüfungen und Auflehnungen war es seine Unschuld und Rechtgläubigkeit, die seine Befreiung besiegelten.“

Aber Cadfael weiß aus eigener Erfahrung und dem Erleben seiner Mitmenschen, der guten, der schlechten und der bösen, wie sehr wir trotz des besten Willens und der immer erneuten Versuche, im Glauben zu leben und zu sterben, in Situationen des Zwiespalts, des Zweifels oder gar der Verzweiflung geraten können. So scheint es Sünden zu geben, die wir nicht bereuen mögen: Im letzten Buch der Serie tötet eine Mutter den Mörder ihres einzigen Sohnes, da sie sonst keine Gerechtigkeit zu finden glaubt. Um seinen Sohn zu retten, hat Cadfael sein Gelübde gebrochen und „das verlassen..., dem er am meisten traute, das er am meisten achtete und liebte“. Er weiß, daß er nur noch wenige Jahre leben wird und seine „Schuld von einem Hügel zu einem Berg angewachsen ist... Sein Herz zieht ihn heimwärts“, und er betet: „Herr, nimm mein Fasten an und durch die Tilgung unserer Sünden mach uns deiner Gnade würdig.“

Bevor er wieder im Kloster aufgenommen wird, liegt er vor dem Altar des Münsters, seine „Arme weit ausgebreitet, sich an dem unregelmäßigen Muster des Steinbodens festhaltend, wie Ertrinkende sich an vorübertreibenden Wasserpflanzen klammern“, und betet für sich und alle Menschen unserer dunklen Welt, die „zwischen den Liebesbindungen der Erde und den Selbstverleugnungen um des Himmels willen gefangen sind, ... für alle, die sich um den Frieden mühen, durch immer neue Wellen von Enttäuschung und Verzweiflung, für die Jugend, die ohne rechte Führung nicht weiß, wohin sie geht, und für die Alten, die alles versucht und aufgegeben hatten“. Nichts hilft uns in diesem Leben, so mahnt uns am Ende der so welterfahrene und tatenfreudige Mönch, als die demütige Anerkennung unserer Schwäche und das Vertrauen auf die Liebe Gottes, der „die meisten von uns“, sei es auch auf einer „langen Fahrt durchs Fegefeuer ... selbst auf den verworrensten Wegen“ zum Heil führen wird¹⁴.

ANMERKUNGEN

¹ A Morbid Taste for Bones, in: *The Benediction of Brother Cadfael* (New York 1992, 1977); *One Corpse too Many* (ebd. 1992, 1979), verfilmt; *Monk's Hood* (New York 1980), verfilmt; *St. Peter's Fair* (New York 1981); *The Leper of St. Giles* (New York 1981), verfilmt; *The Virgin in the Ice* (New York 1982); *The Sanctuary Sparrow* (New York 1983); *The Devil's Novice* (New York 1983); *Dead Man's Ransom* (New York 1984); *The Pilgrim of Hate* (New York 1984); *An Excellent Mystery* (New York 1985); *The Raven in the Foregate* (London 1986, New York 1987); *The Rose Rent* (New York 1986); *The Hermit of Eyton Forest* (New York 1985); *The Confession of Brother Haluin* (New York 1988); *The Heretic's Apprentice* (New York 1990); *The Potter's Field* (New York 1990); *The Summer of the Danes* (New York 1991); *The Holy Thief* (New York 1991); *Brother Cadfael's Penance* (New York 1994).

² Für dieses religiöse Interesse sprechen u. a. die hohen Auflagen des Buchs von Betty J. Eadie, *Embraced by the Light*, das das in einem Todeserlebnis der Autorin offenbarte Licht und die Liebe Gottes beschreibt, und zwar im Stil des New-Age Romans von James Redfield, *The Celestine Prophecy*.

³ *A Rare Benedictine* (New York 1990) 3. ⁴ *The Benediction of Brother Cadfael* 143.

⁵ *One Corpse too Many* 233. ⁶ *Monk's Hood* 85, 134. ⁷ *One Corpse too Many* 234, 239.

⁸ *The Devil's Novice* 152, 154. ⁹ *One Corpse too Many* 348.

¹⁰ *Brother Cadfael's Penance* 126. ¹¹ *The Virgin in the Ice* 144. ¹² *Brother Cadfael's Penance* 277.

¹³ Vgl. Schneider, *Der Wegnahme folgt die Liebe immer* (Köln 1994) 12. ¹⁴ *The Raven in the Foregate* 286.